

Die wirtschaftlichen Aussichten für 1932

Von John Maynard Keynes (Cambridge) ¹⁾

Die dringendsten Probleme, um deren Lösung sich die Welt heute müht, unterscheiden sich wesentlich von denen des Vorjahres.

Damals handelte es sich um die Frage, die akute Stockung, in die wir hineingeraten waren, zu überwinden und die Produktion und den Beschäftigungsgrad wieder auf einen Normalstand zu bringen.

Heute aber besteht die Hauptaufgabe darin, eine tiefgreifende und umfassende finanzielle Krisis zu vermeiden. Es besteht jetzt keine Möglichkeit mehr, in kurzer Zeit ein normales Produktionsniveau zu erreichen. Unsere Bemühungen sind auf die Erreichung eines minder hohen Ziels gerichtet. Sind wir in der Lage, einen fast vollständigen Zusammenbruch der finanziellen Struktur des modernen Kapitalismus zu verhindern? Man fängt an nachdenklich und zweifelhaft zu werden, wenn man sieht, daß wir keine finanziellen Führer mehr haben, und daß an den verantwortlichen Stellen ein tiefes Verkennen der Ursachen und Heilmittel besteht. Auf jeden Fall wird kaum jemand bestreiten, daß das Vermeiden des finanziellen Zusammenbruches und nicht die Ankurbelung industrieller Tätigkeit heute die Hauptaufgabe ist. Der Wiederaufbau der Industrie ist an die zweite Stelle gerückt.

Die unmittelbaren Ursachen der finanziellen Panik — denn um eine solche handelt es sich — liegen auf der Hand. Sie bestehen in einem katastrophalen Sinken des Preises nicht allein von Waren, sondern fast jeder Art von Werten — ein Sinken, das einen Punkt erreicht hat, bei dem die Werte, wenn man sie Geldschulden irgendwelcher Art, einschließlich Bankdepositen, gegenüberstellt, sich nicht mehr zu einem Betrag realisieren lassen, der der Höhe der Schuldsomme entspricht. Die „Sicherheitsmargen“, wie wir es nennen, von deren Aufrechterhaltung das Schulden- und Kreditsystem der modernen Welt abhängt, sind „davongeschwommen“. Die Anlagen der Banken in sehr vielen Ländern — vielleicht in allen Ländern, ausgenommen wahrscheinlich Großbritannien — entsprechen, wenn man sie vorsichtig bewertet, nicht mehr den Verpflichtungen, die diese Banken ihren Einlegern gegenüber haben. Die Schuldner aller Art sind nicht mehr im Besitz von Anlagen, die dem Werte nach ihren Schulden entsprechen. Nur noch wenige Regierungen verfügen über Einnahmen, die den in Geld fixierten Verpflichtungen entsprechen, die sie übernommen haben.

Es ist ferner zu bedenken, daß ein Zusammenbruch dieser Art einen *circulus vitiosus* darstellt. Wir befinden uns heute in einem Stadium, in dem das Risiko, Anlagen mit geborgtem Gelde durchzuhalten, so groß ist, daß es zu einem panischen Liquiditätswettbewerb geführt hat. Und jeder einzelne, dem es gelingt, liquider zu werden, drückt in diesem Prozeß des Liquidewerdens den Preis der Anlagen herab mit dem Ergebnis, daß die Sicherheitsmargen anderer geschmälert werden und ihr Mut unterhöhlt wird. Und in dieser Art geht es weiter. Vielleicht hat dieser Prozeß in den Ver-

einigten Staaten das unglaublichste Ausmaß erreicht; aber jenes Land ist nur ein Beispiel — und zwar der Psychologie der Amerikaner entsprechend ein extremes Beispiel — für einen Zustand, wie er in gewissem Grade fast überall besteht.

Der Kampf um die Liquidität hat jetzt von Einzelpersonen und Instituten auf Völker und Regierungen übergreifen; denn jedes Volk ist bestrebt, seine Zahlungsbilanz durch Beschränkung der Einfuhr und durch Ausfuhrförderung jeder Art liquider zu gestalten; der Erfolg des einen auf diesem Wege bedeutet die Niederlage eines anderen. Jedes Land ist ferner bemüht, innerhalb seiner Grenzen die Kapitalanlage zum Stillstand zu bringen, aus Furcht vor den Wirkungen auf seine Zahlungsbilanz. Seine Bemühungen werden jedoch nur dann Erfolg haben, wenn es seinen Nachbarn in dieser Beziehung um einen Schritt voraus ist.

Wo und wie kann man diesem fürchterlichen, alles vernichtenden Kampf ein Ende bereiten? Im Augenblick geben wir uns leisen Hoffnungen auf eine Art saisonmäßiger Belebung im neuen Jahre hin, die den Trend umkehren wird. Wenn diese Hoffnungen fehlschlagen, was leicht geschehen kann, so würde ich nicht überrascht sein, wenn die Börsen in fast allen Ländern geschlossen würden und man ein fast universelles Moratorium für die Rückzahlung bestehender Schulden erklärte. Aber was dann? Aus Mangel an Voraussicht und konstruktiver Phantasie haben die finanziellen und politischen Autoritäten der Welt nicht den Mut oder die Einsicht aufgebracht, in jedem Stadium des Niedergangs die verfügbaren Heilmittel in genügend drastischen Dosen anzuwenden; und sie haben es zugelassen, daß der Zusammenbruch einen Punkt erreicht hat, an dem vielleicht das ganze System seine Elastizität und seine Kraft, dem Anprall zu begegnen, eingebüßt hat.

Nun, ich habe die Aussichten in den schwärzesten Farben gemalt. Was kann auf der anderen Seite gesagt werden? Welche Hoffnungszeichen lassen sich in dem uns umgebenden Dunkel wahrnehmen? Und welche Möglichkeiten nutzbringender Arbeit stehen uns noch offen?

Der am stärksten ins Auge fallende Grund, den Mut nicht sinken zu lassen, liegt wohl in der Tatsache, daß das System bereits seine Fähigkeit bewiesen hat, einer fast unbegreiflichen Belastung standzuhalten. Hätte uns jemand vor ein oder zwei Jahren einen Zustand vorhergesagt, wie er heute wirklich besteht, würden wir geglaubt haben, daß es uns möglich wäre, jenen Grad normaler Wirtschaft aufrechtzuerhalten, den wir tatsächlich noch haben?

Hätte früher jemand innerhalb oder außerhalb Deutschlands geglaubt, daß dieses Land einen solchen Grad wirtschaftlichen und finanziellen Druckes, wie es ihn heute erduldet, auszuhalten vermöchte, ohne daß seine politische und soziale Organisation dabei zusammenbräche? Wäre es jemandem möglich gewesen zu glauben, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Warenpreise die große Mehrzahl der Rohstoffe produzierenden Schuldnerländer noch in der Lage sein würden, ihren Verpflich-

¹⁾ Übertragung des am 8. Januar 1932 im Überseeclub Hamburg gehaltenen Vortrages: *Economic Prospects 1932*.

tungen nachzukommen? Würde jemand, dem man die heutigen Bondskurse in den Vereinigten Staaten genannt hätte, geglaubt haben, daß Banken und Börsen jenes Landes noch geöffnet sein könnten?

Diese bewundernswerte Fähigkeit des Systems, sich mit den Gegebenheiten abzufinden, gibt uns Anlaß zu der Annahme, daß es noch Zeit ist, die konstruktiven Kräfte der Welt zu sammeln.

Außerdem gibt es noch ein neueres und meines Erachtens höchst segensreiches Faktum (obgleich Sie mir in diesem Punkte vielleicht nicht alle zustimmen werden), dessen Nutzen wegen der Kürze der Zeit noch nicht voll zur Auswirkung kommen konnte. Ich meine Großbritanniens Abkehr vom Goldstandard. Ich bin der Ansicht, daß dieser Schritt Segen für die ganze Welt bedeutete. Wenn es Großbritannien durch irgendwelche Maßnahmen gelungen wäre, seine Goldparität aufrechtzuerhalten, so würde heute die Lage in der Welt sehr viel verzweifelter und die Zahlungseinstellungen würden sehr viel häufiger sein als sie es tatsächlich sind.

Denn Großbritanniens Schritt hat zwei bemerkenswerte Folgen gezeitigt. Erstens hat er in einem sehr großen Teil der Welt das Absinken der Preise, ausgedrückt in Einheiten der nationalen Währung, zum Stillstand gebracht. Betrachten Sie einen Augenblick, wie viele Länder heute dem Sterling Gefolgschaft leisten anstatt dem Golde. Australasien, Indien, Ceylon, die Malaienstaaten, Ost- und Westafrika, Ägypten, Irland und Skandinavien und, wenn auch nicht buchstäblich, so doch der Sache nach: Kanada und Japan. Außerhalb Europas gibt es in der Welt mit Ausnahme Südafrikas und der Vereinigten Staaten kein Land, das heute noch dem Goldstandard anhängt; und Frankreich und die Vereinigten Staaten sind die einzigen Länder von Bedeutung, in denen der Goldstandard frei und ungehemmt funktioniert.

Das bedeutet eine sehr beträchtliche Milderung des deflationistischen Druckes, der vor einem halben Jahr bestand. In weiten Gebieten erhalten die Produzenten heute Preise, die, ausgedrückt in Einheiten ihrer Währung, nicht so verzweifelt unzureichend sind, wenn sie ihre Produktionskosten und ihre Schulden berücksichtigen. Diese Vorgänge sind zu neu, als daß ihnen schon die Aufmerksamkeit geschenkt würde, die sie verdienen. Es gibt eine ganze Reihe von Ländern, bei denen man annehmen könnte, daß ihre wirtschaftliche und finanzielle Lage sich während der letzten drei Monate gewendet hat. Das gilt beispielsweise für Australien. Ich glaube, es dürfte auch für Argentinien und Brasilien zutreffen. Indiens Lage hat sich außerordentlich gebessert; dort löste eine Folge des Sterling-Disagios gegenüber dem Golde, die niemand vorhersagte, fast das ganze Finanzproblem der Regierung. Ich meine die Ausfuhr des früher gehorteten Goldes. Während der letzten drei Monate sind bereits 24 Mill. £ exportiert worden, und die Ausfuhr geht weiter und scheint ein Ausmaß von einigen 3 Mill. £ je Woche anzunehmen. Was England selbst angeht, so glaube ich, daß die übrige Welt die Veränderungen, die in den letzten drei Monaten vor sich gegangen sind und die, wenn auch keine absolute, so doch jedenfalls eine relative Besserung bedeuten, etwas übersehen hat. Die Zahl der heute

Beschäftigten liegt nur sehr geringfügig unter der Zahl des Vorjahres, eine Feststellung, die für kein anderes industrielles Land zutrifft. Die tatsächlichen Ausgaben für Arbeitslose liegen beträchtlich unter den Budgetvoranschlägen; und wahrscheinlich wird sich jetzt ein nennenswerter Überschuß der Haushaltseinnahmen über die Ausgaben ergeben, der zur Schuldentilgung verwandt werden kann. Ich befürchte nicht so sehr ein zu starkes Absinken des Sterlings, ausgedrückt in Gold, als das Steigen des Pfundkurses über den Punkt, den ich als optimal bezeichnen würde.

Es würde nicht den Tatsachen entsprechen, wollte man sagen, es mache sich bereits jetzt irgendwo in der Welt ein genügendes Nachlassen des deflationistischen Druckes bemerkbar. Aber die weitverbreitete Abkehr vom Goldstandard bereitet den Weg für die Möglichkeit einer solchen Entspannung.

Ich halte es außerdem für sehr wahrscheinlich, daß im Laufe dieses Jahres weitere Währungen sich der Sterlinggruppe anschließen werden, insbesondere Südafrika, Deutschland und die zentraleuropäischen Länder und möglicherweise auch (trotz seiner augenblicklichen Ablehnung) Holland, im Schlepptau Javas, das die Unmöglichkeit des Wirtschaftens unter dem Goldstandard in steigendem Maße spüren wird.

Sie haben gehört, daß ich Deutschland und seine Nachbarn zu jenen Ländern zähle, deren Abkehr vom Golde ich in diesem Jahre erwarte. Vom Standpunkt eines Landes, das im Wettbewerb mit Deutschland steht, begrüße ich diese Aussicht durchaus nicht. Aber für Deutschland scheint es mir eine unzweifelhafte Notwendigkeit. Ich erkenne die Gründe an, die Ihre Führer zurzeit dieser Entscheidung abgeneigt machen: die in Deutschland so verständliche Furcht vor einer neuen schweren Inflation und das Gewicht der finanziellen Verpflichtungen, die auf Gold lauten. Aber ich zweifle, daß das erste dieser beiden Argumente wirklich auf die Ersetzung des Goldstandards durch den Sterlingstandard zutrifft. Auf jeden Fall wird eine Milderung des bestehenden Deflations- und Steuerdrucks, dem das deutsche Volk heute unterliegt, unerlässlich sein, sobald die verschiedenen zurzeit schwebenden Verhandlungen ihren Abschluß erreicht haben. Und zu den dann notwendigen Erleichterungen gehört auch die Preisgabe der Last, die eine Beibehaltung des gegenwärtigen fiktiven Außenwertes der Reichsmark mit sich bringt. Ich würdige die psychologischen und hochpolitischen Gründe, die den gegenwärtigen unerträglichen Druck auf das deutsche Wirtschaftsleben bedingen, aber die Fortführung des bestehenden Deflationsdruckes würde sicher einen unheilvollen Fehler bedeuten, wenn die Notwendigkeit für eine solche eindrucksvolle Demonstration vorbei ist.

Aber eine zweite wichtige Folge ergibt sich aus der Scheidung der Länder in zwei Gruppen, die sich für oder gegen den Goldstandard erklärt haben. Denn die beiden Gruppen, so wie sie jetzt sind oder meiner Vorhersage gemäß bald sein werden, entsprechen etwa jenen Gruppen, die infolge ihrer Stellung als überwiegende Gläubigerländer, die sie veranlaßte, Gold an sich zu ziehen, einen deflationistischen Druck auf die übrige Welt ausübten und denen, die unter diesem Druck zu leiden hatten. Aber die Abkehr der

zweiten Gruppe vom Gold bedeutet den Anfang eines Prozesses in Richtung auf die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts. Sie bedeutet die Mobilisierung natürlicher Kräfte, die im Laufe der Zeit bestimmt die Gläubigerstellung der beiden führenden Gläubiger-Goldländer unterminieren und möglicherweise zerstören werden.

Das Wirken dieses Prozesses wird im Falle Frankreichs sehr bald in Erscheinung treten. Ich würde annehmen, daß Frankreichs Gläubigerstellung noch vor Ende 1932 untergraben sein wird. Das Aufhören des Reparations-einganges, der Rückgang des Touristenverkehrs, die Einfuhr eines großen Teils des in der Welt verfügbaren Goldes, die ungünstige Wettbewerbslage, in der sich sein Außenhandel Ländern gegenüber befindet, die den Goldstandard aufgaben, die Minderung des Einkommens aus Auslandsanlagen, diese und andere Faktoren werden das Werk verrichten.

Bei den Vereinigten Staaten mag der Prozeß langsamer vor sich gehen, großenteils, weil der Rückgang des Touristenverkehrs, der Frankreich so teuer zu stehen kommt, für die Vereinigten Staaten eine große Ersparnis bedeutet. Tendenzmäßig aber handelt es sich hier um das gleiche. Es wird sicherlich ein Augenblick kommen, an dem die laufende Freisetzung von Gold aus Indien und aus den Goldminen den Aktivsaldo der Goldländer übertreffen wird.

In Wahrheit ist diese Unterminierung der Wettbewerbslage der Außenhandelsindustrien dieser Goldländer nur die Antwort auf ihre eigene Forderung, oder jedenfalls eine Art ausgleichender Gerechtigkeit. Die übrige Welt schuldet ihnen Geld. Sie verweigern die Annahme von Zahlungen in Gütern; sie wollen keine Bonds; sie sind bereits im Besitze des vorhandenen Goldes. Das Rätsel, das sie der übrigen Welt aufgaben, läßt logischerweise nur eine einzige Lösung zu, die nämlich, daß wir übrigen ein Mittel finden, ohne ihren Export auszukommen. Der Ausweg, die Weltmarktpreise dauernd herabzudrücken, schlug fehl, denn die Preise wurden überall gleichmäßig herabgesetzt. Aber das Mittel, die Valutakurse im Verhältnis zum Golde herabzusetzen, wird seinen Zweck erreichen.

So ist ein Prozeß begonnen worden, der schließlich den deflationistischen Druck zu lindern vermag. Die Frage ist nur, ob dies geschehen kann, ehe die finanzielle Organisation und das internationale Kreditsystem unter der Last krachen.

Geschieht es, so wird der Weg frei sein für eine gemeinsame Politik der Kapitalexpansion und der Preissteigerung in der ganzen Welt, die man kurz als Inflation bezeichnen kann.

Denn die einzige andere Möglichkeit, die ich mir vorstellen kann, ist eine allgemeine Einstellung der Schuldzahlungen und das Verschwinden des bestehenden Kreditsystems, dem ein Aufbau auf ganz neuer Basis folgen muß.

Augenscheinlich ist es sehr viel schwieriger die heutige Lage zu entwirren, als die vor einem Jahr herrschende. Aber ich glaube selbst jetzt noch, genau wie ich es damals glaubte, daß wir noch Herr unseres Schicksals sein könnten, wenn wir wollten. Die Hindernisse, die einer Erholung entgegenstehen, sind nicht materieller Natur. Sie entspringen dem Stand des Wissens, der

Urteilkraft und den Ansichten jener, in deren Händen die Macht liegt. Unglücklicherweise entstammen die traditionellen und eingewurzelten Glaubenssätze der verantwortlichen Führer in der ganzen Welt Erfahrungen, die keine Parallele zur Gegenwart bilden; sie stellen oft das Gegenteil dessen dar, was diese Männer eigentlich für richtig halten sollten.

Ich habe bisher ein großes Problem noch nicht berührt, das aber sehr entscheidend dafür sein kann, ob die finanzielle Organisation der Welt die folgenden Monate überdauert. Ich meine die Frage der Reparationen und der Kriegsschulden.

In gewissem Sinne handelt es sich dabei nicht mehr um eine Frage der praktischen Finanzpolitik. Denn heute werden weder Reparationen noch Kriegsschulden gezahlt; und niemand kann sich vorstellen, daß in der nächsten Zukunft irgendeine nennenswerte Summe gezahlt werden wird. Man hat heute offensichtlich die Wahl, die ich in einem Buch, das ich vor mehr als zehn Jahren schrieb, als unerläßlich hinstellte. Die Wahl nämlich zwischen einer endgültigen Regelung durch einen großen Akt internationaler Versöhnung und einer allgemeinen Zahlungseinstellung in einer Atmosphäre internationaler Gegnerschaft.

Es ist für einen fremden Besucher eine delikate Angelegenheit, im einzelnen auf ein Problem einzugehen, das gerade im Augenblick den Gegenstand großer internationaler Verhandlungen bildet. Eins aber kann ich mit Nachdruck sagen: Kein verantwortlicher Mensch in England wünscht heute die Fortsetzung der Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen in irgendeiner Gestalt oder Form. Mein Land — alle Parteien und alle Interessentengruppen eingeschlossen — tritt uneingeschränkt für völlige Aufhebung ein. Wir wissen jetzt, daß das ganze System von Gedanken und Entscheidungen, dessen Ausdruck diese Verpflichtungen sind, ein unheilvoller Irrtum war — einer der schwersten Irrtümer, den die internationale Staatskunst je beging. Die Angelegenheit ist in unseren Augen, was sie immer hätte sein sollen, verabscheuenswert geworden.

Aber wir sind nicht die einzigen Partner der bestehenden Verträge. Ist es besser, die ganze Angelegenheit ohne weitere Abmachung zu widerrufen, oder durch Übereinkunft zu einer Regelung zu kommen, selbst auf Kosten eines bescheidenen Kriegsschuldenrestes? In mancher Stimmung ist man sehr der ersten Alternative zugeneigt. Wenn ich Deutscher wäre, so würde ich wohl recht häufig in dieser Stimmung sein. Es mag aber nichtsdestoweniger sein, daß diese Stimmung eher der Schwäche als der Kraft entspringt und daß es doch der Weg ruhiger Klugheit ist, eine freiwillige Regelung zu suchen.

Denn bedenken Sie, welche außerordentlichen Fortschritte die Meinung der Welt in den letzten zehn Jahren gemacht hat und wie weit man sich dem deutschen Standpunkt genähert hat. Ich würde es für wahrscheinlich halten, daß man heute zu einem Abkommen gelangen könnte, demzufolge Deutschland weniger als die Hälfte selbst der Summe zu zahlen hätte, die ich als einziger in jenen Tagen in meinen Economic Consequences of the Peace vorschlug. Würde nicht eine endgültige Regelung auf Kosten einer sehr bescheidenen,

vielleicht nach drei Jahren beginnenden Jahreszahlung, dem alles zerschlagenden Wirrwarr und der Desorganisation, die einem mißglückten Einigungsveruch folgen würden, vorzuziehen sein?

Es stehen vor der Konferenz von Lausanne drei mögliche politische Entscheidungen zur Wahl. Die erste besteht in dem Versuch, sofort ein endgültiges Abkommen zu erzwingen, selbst wenn man den Zusammenbruch der Konferenz riskiert. Die zweite besteht darin, die Dinge auf längere Zeit zu verschieben durch ein Moratorium für (sagen wir) zwei oder drei Jahre. Die dritte besteht darin, beim status quo zu bleiben, indem man das Moratorium um eine kurze Zeit, sagen wir bis Ende 1932, verlängert, in der Hoffnung und Erwartung, daß sich die politische Lage inzwischen in allen beteiligten Ländern so entwickeln wird, daß die Staatsmänner imstande sein werden, das zu erreichen, was sie meiner Ansicht nach ausnahmslos wünschen, nämlich ein endgültiges Abkommen auf gerechter und sehr gemäßigter Grundlage.

Nun bezweifle ich sehr die politische Möglichkeit der ersten Alternative. Doch würde ein langes Hinausschieben sicherlich verhängnisvoll sein. Wir müssen

vor Ende 1932 zu einer endgültigen Verständigung kommen. Deshalb, so scheint es mir, werden kluge Staatsmänner zu der dritten Alternative gedrängt werden, nämlich einer kurzen Vertagung. Ich glaube, daß genügend Gründe für die Hoffnung sprechen, daß im Sommer dieses Jahres bestimmte Lösungen politisch möglich sein werden, die heute noch nicht möglich sind. Ist Deutschland den Anforderungen einer weiteren Ungewißheit für wenige Monate gewachsen? Ich trete dafür ein, daß Deutschland es versuchen sollte.

Ich habe im Laufe der letzten Jahre oft an der Klugheit dessen gezweifelt, was Sie Erfüllungspolitik nennen. Wenn ich ein deutscher Staatsmann oder Wirtschaftsführer gewesen wäre, ich glaube, ich hätte mich ihr widersetzt.

Aber nun, da diese Politik so viele Jahre hindurch und so beständig verfolgt worden ist, würde es da nicht bedauerlich sein, die Früchte, jetzt, wo sie zu reifen beginnen, nicht zu ernten, jetzt, wo Deutschlands Ausdauer und Beharrlichkeit es vielleicht in die Lage bringen, den Lohn eines Abkommens zu ernten, dessen Bedingungen noch vor einem Jahr mit enthusiastischem Triumph begrüßt worden wären?

Brentano und das liberale Zeitalter

Von Prof. Dr. Goetz Briefs (Berlin)

Der klassische wirtschaftliche Liberalismus hatte den Anspruch erhoben, die natürliche wesenhafte Form der Wirtschaft zu sein, gleichzeitig die beweisbare harmonische und optimale Gestalt von Wirtschaft und Gesellschaft zu realisieren. Beide Ansprüche sind in dem Sinne widerlegt, daß die einzelnen Gruppen im Spielfelde der Wirtschaft je für sich aus der Spielregel von Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Konkurrenz ausgebrochen sind, in dem ferneren Sinne, daß der Staat nicht nur als Normenstaat, sondern auch als Betriebsstaat in weitem Umfange in das Wirtschaftsleben eindrangt; wir sprechen mit Recht vom Wirtschaftsstaat und können in gewisser Reichweite sogar echte Staatswirtschaft feststellen. All das hindert nicht, daß eine antiliberale Strömung durch die Zeit schreitet. Mehr als das: vor unsren Augen ist ein antiliberaler Mythos im Werden, der freilich in verschiedenen Ländern verschieden starke Ausprägung zeigt.

Es mutet fast symbolisch an, daß Brentanos Leben fast alle Entwicklungsphasen des Liberalismus umspannt. In seine Kindheitstage fällt der Sieg des englischen Freihandels; als sein Leben zur wissenschaftlichen Bewußtheit entfaltet war, stand der Liberalismus auf dem Höhepunkt; wenige Wochen nach Brentanos Tode wurde der Freihandel in seinem klassischen Ursprungslande zu Grabe getragen. Als Brentano im Jahre 1869 nach England kam, begann mitten im Siege des Freihandels das soziale Umdenken Englands. In jenem Jahre erschien der berühmte Aufsatz von John Stuart Mill über die Arbeiterfrage; zur gleichen Zeit tagte die Untersuchungskommission gegen die Gewerkschaften, deren praktischer Effekt die Anerkennung der Gewerkschaften war. Freihandel plus Gewerkschaften,

Liberalismus plus soziale Garantien, das ist das große Thema, das Brentano damals gestellt wurde.

In diesem Thema scheint für einen entschiedenen Liberalen ein Mangel an Folgerichtigkeit zu liegen. Liberalismus scheint beides zu umschließen, die Freiheit des Warenmarktes wie die Freiheit des Arbeitsmarktes von jeglichem Protektionismus, komme er nun vom Staate oder von den Gewerkschaften. Dafür scheint auch die einfache Praxis zu sprechen, daß die Freiheit des Warenmarktes ja unter der Bedingung der Freiheit des Arbeitsmarktes stehe: das Anpassungsspiel der Warenpreise hängt an der Elastizität der Kosten und das heißt der Lohnkosten als dem hauptsächlichsten Kostenfaktor. Bindet man die Löhne tariflich, so stört man jenes Anpassungsspiel der Warenmärkte. Hier scheint eine Unausgeglichenheit des Brentanoschen Denkens vorzuliegen. Man deckte sie zu mit der Formel vom sozialen Liberalismus. Aber damit traf man nicht den Kern der Sache. Erst wenn man die Doppelgesichtigkeit des Liberalismus durchschaut, kommt man auf die innere Logik des Brentanoschen Denkens.

Wir müssen uns gewöhnen, Liberalismus und Individualismus zu trennen. Ihre zeitweise Verbundenheit im 19. Jahrhundert war ein provisorischer geschichtlicher Tatbestand. Was ist zunächst Liberalismus? Wir verstehen darunter die zur Würde einer Weltanschauung erhobene liberale Haltung; diese Haltung begreifen wir als das Geltenlassen des Eigenen und des Besonderen. Und zwar hat dieses Geltenlassen den Affekt gegen irgendeine Ganzheit, gegen ein Unbesonderes, das mit dem Anspruch der Umfassung des Besonderen auftritt. Liberale Haltung ist also affektbetonter Pluralismus der Werte. Fraglich bleibt dabei, wie sich der Liberalismus zum Ganzen verhält. Er kann es nicht verneinen,